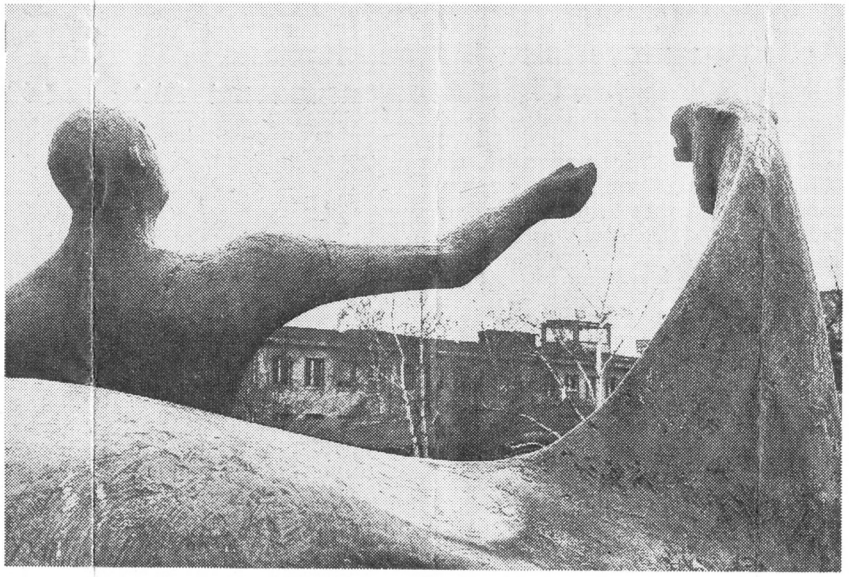
Roß und Reiter

Eigentlich sollte dieser Artikel an anderer Stelle erscheinen. Mainzer Publizistikstudenten planten die Herausgabe einer Kunst- und Literaturzeitschrift, und ich hatte den Auftrag, für das erste Heft einen Beitrag über die Plastik „Roß und Reiter" vor dem Philosophicum zu schreiben. Doch es kam alles ganz anders. Unser Projekt schlief ein, doch es ergab sich dann die Gelegenheit, meinen Artikel beim „JOGU" unterzubringen.

Die Anregung, etwas über eine Plastik zu schreiben, gab ein Historiker, der seinen Kurs ermahnte, sich einmal Gedanken über die Bedeutung dieses Kunstwerkes für die Geisteswissenschaften zu machen. Kein schlechter Gesichtspunkt! Meistens findet die Bronzeplastik nur Beachtung, wenn sie mit Farbe beschmiert ist oder als Litfaßsäule mißbraucht wird.

Reinhold Petermann, der das Kunstwerk 1968 geschaffen hat, arbeitet heute noch als Dozent am Fachbereich Bildende Kunst. Von ihm stammen überraschenderweise auch die drei Plastiken auf der Rasenfläche neben der „Muschel".

Die Anregung zum Errichten der Plastik stammt von Professor Marg, dem damaligen Ordinarius für Klassische Philologie. In einem Wettbewerb wurde das Motiv „Roß und Reiter" vorgegeben. Aufgabe der teilnehmenden Künstler sollte es sein, das Rationale des Mannes und die Dynamik des Pferdes in Kombination darzustellen.



Reinhold Petermann interpretiert seine Plastik etwa so: Die verstandesmäßige Überlegenheit des Mannes gegenüber dem Pferd zeigt sich daran, daß er es ohne Zwang beherrscht. Gehorsam wird durch geistige Führung und nicht durch physische Gewalt erreicht. Die Urwüchsigkeit und Vitalität des Pferdes wird durch das leichte Anheben des Kopfes angedeutet, welches die Vorstufe zum Aufbäumen darstellt. Kompositorisch ist auffallend, daß der Mann mit seinem Arm die Bewegungslinie des Pferdes der Horizontalen aufnimmt, wodurch die Kontrolle des Menschen über das Tier verdeutlicht wird. Ein weiteres Merkmal dieses Kunstwerkes ist seine Flächenbezogenheit. Man kann fast kaum Einzelheiten erkennen; es überwiegen gespannte Flächen und Rundungen, wobei eins ins andere mit weichen Übergängen hineinfließt.

Das Motiv „Roß und Reiter" hat eine lange Tradition, deren Wurzeln bis in die Antike reichen. Die Gestaltung solch eines Kunstwerkes stellte damals auch ein statisches Problem dar; bei der Verwendung von Marmor waren die Läufe des Pferdes zu schwach, um das Gewicht des Körpers zu tragen. Der Rumpf des Tieres wird deshalb häufig durch eine Säule gestützt. Bei der Verwendung von Metallen gibt es dieses Problem nicht. Wiederentdeckt wurde das Motiv im 15. Jahrhundert während der Frührenaissance. Für das 20. Jahrhundert war der Künstler Marino Marini richtungweisend, der bei seinen Plastiken die Schicksals- und Erlebniseinheit von Pferd und Reiter darzustellen versuchte.

In dieser Tradition steht auch das Kunstwerk vor dem Philosophicum. Es handelt sich um eine anonyme Reiterdarstellung in überlebensgroßer Ausführung; in der Antike wurden hingegen oft konkrete historische Persönlichkeiten künstlerisch verarbeitet, wodurch die Plastiken Denkmalcharakter erhielten.

Peter Eps/Foto: Meinolf Schmitz